

*** NO TRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft



SCHWERPUNKT: Krieg und Frieden

Ohne Not und Gewalt

Seiten 4-13

Frieden schaffende Hilfe
in Kriegs- und Krisenländern

Gute Bo(o)tschaften

Seiten 14-15

Eine Kampagne
für mehr Solidarität

Fairness weltweit

Seiten 16-22

Wie Chancengleichheit
Zukunft sichert

Editorial	3
Krieg und Frieden	
Die Saat des Friedens	4
Flüchtlingsnot in Nord-Kivu	6
Mit dem Trauma leben lernen	7
Einsatz für Kinder im Nahen Osten	8
CaféHier	10
Ein neues Zuhause	11
Friedlich zusammenleben	12
Segel setzen für Solidarität	14

Fairplay – Chancen für alle	
Nanas Traum vom Fußballspielen	16
Ein guter Fang	18
Schulmahlzeiten aus lokaler Produktion	20
Integration statt Barrieren	21
Chancengleichheit an allen Tagen	22
#Rettungsleine	23
Spendenappell	24



Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
 Willy-Brandt-Allee 10–12
 53113 Bonn
 Telefon 0228 / 242 92-0
 Spenderservice 0228 / 242 92-444
 Telefax 0228 / 242 92-199
 www.aktion-deutschland-hilft.de
 service@aktion-deutschland-hilft.de



Verantwortlich für den Inhalt: Anja Trögner

Redaktion: Ilja Schirkowskij, www.ilja-schirkowskij.de

Gestaltung: Roland Rossner, www.roland-rossner.de

Gesamtauflage: 55.000 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 2/24: Juni 2024

Bildnachweis

Aktion Deutschland Hilft: (Adrian Breda, Titel) | Simone Reukauf: (S.3) | action medeor: (Jair Coll/ Fairpicture, S. 4/5) | Handicap International: (Uganda, S. 7); (T. Shelton, Rückseite) | Hammer Forum: (S. 8/9) | Johanniter: (DR Kongo, S. 6); (S. 10) | Habitat for Humanity: (Deutschland, S. 11) | Malteser International: (DR Kongo, S. 12/13) | AWO International: (S. 14 o. l.); (LV Sachsen Anhalt, S. 14 u. l.) | Danilo Campailla: (S. 14 o. r.) | SOS Humanity: (Laurin Schmid, S. 14 u. r.); (Raphael Schumacher, S. 15) | ASB: (Niger, S. 16/17) | TERRA TECH: (S. 18/19) | CARE: (Somalia, S. 20) | LandsAid: (Türkei, S. 21) | arche noVa: (Uganda, S. 22) | privat: (S. 23)

**Gemeinsam
schneller helfen**





Liebe Leserin, lieber Leser,

wer die täglichen Meldungen von Kriegsschauplätzen rund um den Globus verfolgt, ahnt es bereits: Die Welt erlebt derzeit ein historisch hohes Niveau an bewaffneten Konflikten. Das Uppsala Conflict Data Program (UCDP) zählte 2022 130 Gewaltkonflikte, davon 56 mit staatlicher Beteiligung und 84 sogenannte „nicht-staatliche Konflikte“. 2022 war zudem mit über 310.000 Toten das Jahr mit den meisten Kriegsopfern seit 1994. Dabei waren vor allem zwei Kriege für die hohen Opferzahlen verantwortlich: Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine und der Krieg in Äthiopien zwischen der Regierung und den Tigray-Rebellen.

Seit 2018 steigt die Zahl der Gewaltkonflikte kontinuierlich an. Das Gros dieser Kriege spielt sich dabei innerhalb von Gesellschaften und Staaten ab. Es sind „Bürgerkriege“, die oftmals durch das Eingreifen externer Akteure internationalisiert werden. Der Krieg zwischen Staaten ist und bleibt zwar statistisch eine Ausnahme, doch auch bei diesem Kriegstyp steigt die Zahl. Unter den zwischenstaatlichen Kriegen ist Russlands Angriff auf die Ukraine ein Sonderfall, da es sich nicht nur um eine völkerrechtswidrige Aggression, sondern auch um einen Eroberungs- und Annexionskrieg inklusive der Russifizierung der eroberten Gebiete handelt, der in dieser Form seit 1939 in Europa präzedenzlos ist. Es gibt kaum eine relevante völkerrechtliche Norm, die durch diesen Krieg nicht verletzt oder gebrochen wird – und dies offen vollzogen durch ein ständiges Mitglied des UN-Sicherheitsrates, dem eine besondere Verantwortung für den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zukommt. Mehr noch: Russlands Angriffskrieg hat zugleich erhebliche Sekundärfolgen für das weltweite Konfliktgeschehen:

- Erstens verschärft der Krieg lokale Konflikte durch Preis-, Energie- und Nahrungsmittelkrisen, vor allem in Afrika und Asien.
- Zweitens führt er global zu mehr Aufrüstung und erhöhten Rüstungsausgaben, oft auf Kosten ziviler Ressourcen, was regionale Sicherheitsdilemmata fördert.
- Drittens verstärkt er die Geopolitisierung von Regionalkonflikten, ob im Nahen Osten oder in der Sahelregion.
- Viertens beeinträchtigt Russlands Verhalten die internationale Politik, etwa in der globalen Klima- und Nachhaltigkeitspolitik, was lokale Konflikte verschärfen kann.

Russlands Krieg, verbunden mit den Blockaden im UN-System, trägt somit zu den abnehmenden Fähigkeiten globaler Institutionen zur Konfliktregelung bei, während gleichzeitig weltweit die Problem- und Konfliktlagen zunehmen. In diesem Sinne ist Russlands Krieg ein „Schlüsselkonflikt“, nicht nur für die europäische Sicherheitsordnung, sondern auch für die Möglichkeiten einer globalen Ordnungspolitik, die zu einer Reduzierung von Gewaltkonflikten und humanitären Notlagen beitragen will. Deshalb bleibt es umso wichtiger, dass sich zivilgesellschaftliche Akteure überall für die Betroffenen von Kriegen einsetzen, um Zeichen der Hoffnung in unfriedlichen Zeiten zu geben, ohne dabei die Politik auf globaler wie lokaler Ebene aus der Verantwortung zu entlassen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre dieser Ausgabe des NOTRUF-Magazins.

Mit herzlichen Grüßen

Prof. Dr. Ulrich Schneckener

Professor für Internationale Beziehungen & Friedens- und Konfliktforschung, Universität Osnabrück

Vorsitzender der Deutschen Stiftung Friedensforschung



José Lastra gründete eine Bauernvereinigung, um die Landwirt:innen in Kolumbien zu stärken.

Die Saat des Friedens

Jahrzehnte voller Gewalt haben in Kolumbien Spuren hinterlassen. Der anhaltende bewaffnete Konflikt führt zu Binnenvertreibung. Außerdem kommen viele venezolanische Geflüchtete nach Kolumbien. Gemeinsam mit den lokalen Partnerorganisationen CDP und Taller Abierto hilft action medeor, die Grundlagen für dauerhaften Frieden zu schaffen.

Als José Lastra nach seiner Flucht aus Venezuela die ersten Märkte in Kolumbien sah, wunderte er sich. Das Gemüse war verdorben. Doch die Menschen aßen es. „Warum bauen sie ihr Gemüse nicht selbst an?“, fragte er sich. Der gelernte Landwirtschaftstechniker begann, Koriander und Chili anzubauen. 2023 gründete er gemeinsam mit anderen Bäuer:innen die Vereinigung ASOPROCAMSUR, um die Landwirtschaft zu stärken.

Gefördert wird die Vereinigung von **action medeor** und der lokalen Partnerorganisation CDP, die in der kolumbianischen Karibikregion Vertriebene, Rückkehrende und vulnerable Bevöl-

kerungsgruppen unterstützt. Gemeinsam wurde ein Bewässerungssystem gebaut, das Wasser über 300 Meter aus einem benachbarten Fluss auf die Äcker leitet. Als Christina Padilla, Leiterin des Kolumbienprojekts bei action medeor, im Frühjahr José Lastra traf, war sie beeindruckt, wie viel sich seit ihrem letzten Besuch verändert hatte. José Lastra hatte Schläuche auf die Grundstücke der Nachbarn gelegt. Durch die Bewässerung wuchsen die Pflanzen so gut, dass die Bäuer:innen sogar Saatgut und Stecklinge an andere weitergeben konnten.

Die Menschen in den Departements Valle del Cauca und Cauca benötigen Unterstützung wie diese, um die Ernährung und ihre wirtschaftliche Eigenständigkeit zu stärken. Beides sind Voraussetzungen für dauerhaften Frieden. Der mehr als 50 Jahre anhaltende Konflikt zwischen der FARC-Guerilla und dem kolumbianischen Staat wurde 2016 zwar mit einem Friedensvertrag beendet, aber es entstand ein Machtvakuum mit vielen bewaffneten Konflikten, Gewalt und Vertreibungen. Auch die im Norden Kolumbiens auf der Karibikseite gelegene Projektregion war hiervon betroffen. Dennoch flohen viele Kolumbianer:innen



Stolz zeigt José Lastra die Chili- und Zwiebelsetzlinge Christina Padilla von der action medeor.

aus anderen Regionen des Landes in den Norden. Zudem führte die 2014 in Venezuela beginnende Versorgungskrise und der politische Machtkampf dazu, dass auch von dort viele Menschen in den Norden Kolumbiens flüchteten.

Gesundheitsversorgung ausbauen

Auch die Unterstützung der Gesundheitsversorgung gehört zu dem von action medeor unterstützten Projekt, das bis Ende 2027 läuft. Christina Padilla erinnert sich noch an den Zustand des Gesundheitspostens in Evitar, einem Bezirk der über 26.000 zählenden Einwohner:innen Stadt Mahates: „Das Dach war teilweise eingefallen, es gab weder fließend Wasser noch Strom, die Wände waren schimmelig.“ Wenn überhaupt, kam ein Arzt einmal im Monat zu den mehr als 2.000 Menschen des Ortes. action medeor und CDP haben den Gesundheitsposten renoviert und unterstützen ihn finanziell: Der Arzt kommt nun einmal in der Woche, zusätzlich kommen eine Krankenschwester und ein Zahnarzt jede Woche. Evitar ist einer von fünf Orten, die in der nördlichen und der südlichen Projektregion von Montes de Maria ausgewählt wurden, weil dort die Gesundheitsversorgung besonders mangelhaft war.

Förderer:innen für den Frieden

Ein weiterer Schwerpunkt des Projekts liegt bei den Frauen, die besonders unter allgegenwärtiger Gewalt leiden. So wie Omerly Vergara. Mit 17 war sie bereits Mutter von zwei Kindern. 1993 wurde sie im Rahmen des Konflikts mit der FARC vertrieben. Nur mit ihren Kindern und ihrer Mutter konnte sie fliehen.

Die seelischen Wunden saßen tief. Durch psychologische Hilfe konnte sie ihre Traumata verarbeiten. Heute organisiert sie Gesprächsrunden für andere Opfer von Gewalt. Dabei wird sie



Ein Zahnarzt behandelt den neunjährigen Isaac im Gesundheitsposten von Evitar.

von CDP und action medeor unterstützt. Unter anderem tragen Gruppentherapiesitzungen dazu bei, psychologische Konflikte zu transformieren, indem sie Prozesse der Versöhnung fördern und die Selbstwirksamkeit stärken. Kunstwerke von Frauen, die in der Therapie ihr Leid künstlerisch verarbeitet haben, sind mittlerweile im „mobilen Museum für symbolische Erinnerungen“ zu sehen.

Angebote wie diese sind wichtig, damit die Menschen das Leid hinter sich lassen und so denken können wie Omerly Vergara. Sie sagt: „Heute bin ich stolz darauf, dass ich eine mutige Frau bin und darauf, mein Leben und meine Familie verwirklicht zu sehen.“ So wie Omerly Vergara werden mindestens 4.000 Frauen und Jugendliche zu Förderer:innen für den sozialen Wandel ausgebildet, um friedliches Zusammenleben zu stärken. Weitere 2.500 Jugendliche erwerben auf jährlichen Jugendfestivals wichtige Fähigkeiten zur Konflikt- und Gewaltprävention, um so die Grundlagen für demokratisches Miteinander zu schaffen – damit die Gewaltspirale ein Ende findet.



Mit Kunstwerken Traumata verarbeiten: Omerly Vergara vor Bildern des mobilen Museums für symbolische Erinnerungen



Die geflüchteten Menschen finden in notdürftigen Camps Schutz vor der Gewalt. Viele kommen verletzt an und brauchen medizinische Hilfe.

Flüchtlingsnot in Nord-Kivu

Der Konflikt in der Region Nord-Kivu in der Demokratischen Republik Kongo eskaliert. Über 2,7 Millionen Menschen benötigen dringend humanitäre Hilfe. Handicap International unterstützt Betroffene mit lebenswichtigen Gütern.

Seit November 2023 haben sich die Kämpfe zwischen verschiedenen bewaffneten Gruppen und den Regierungskräften der Demokratischen Republik Kongo verschärft und ein katastrophales Ausmaß angenommen. Kranken- und Wohnhäuser, Schulen und Flüchtlingscamps wurden direkt angegriffen. Hunderte von Menschen sind bereits gestorben.

Besonders gefährlich ist die Lage in den Städten Mweso und Katsiru im Gebiet Masisi sowie in der Stadt Sake, die nur 25 Kilometer von Goma entfernt ist – einer Großstadt, in die bereits im vergangenen Jahr eine halbe Million Menschen vor der Gewalt geflohen sind. Seit Anfang 2024 wurden durch die bewaffneten Kämpfe nun erneut fast 215.000 Menschen nach Goma vertrieben. Über vier Millionen Binnengeflüchtete leben laut den Vereinten Nationen aktuell in den Regionen Nord-Kivu, Süd-Kivu und Iruti. Millionen weitere sind in die Nachbarstaaten geflohen.

„Wichtige Straßen sind regelmäßig durch die Kämpfe zwischen bewaffneten Gruppen blockiert, was den Zugang für humani-

täre Hilfslieferungen behindert und die Zivilbevölkerung von lebenswichtiger Unterstützung abschneidet. Hunderttausende von Menschen benötigen dringend Wasser, Lebensmittel, Medikamente und medizinische Versorgung“, sagt Olivier Terzolo, Länderdirektor von **Handicap International** in der DR Kongo.

Hilfe trotz schlechter Sicherheitslage

Aufgrund der Kämpfe musste Handicap International einen Teil des Teams evakuieren. Verbliebene Helfer:innen transportieren weiterhin lebenswichtige Güter für insgesamt zwölf Hilfsorganisationen nach Nord-Kivu. Zwischen Oktober 2023 und Februar 2024 brachten sie unter Lebensgefahr mehr als 500 Tonnen Ausrüstung und humanitäre Güter in insgesamt 70 Lastwagen in die Region.

Die Bündnisorganisation versorgt Menschen insbesondere mit Prothesen und Rollstühlen. Helfer:innen unterstützen Geflüchtete mit Reha-Maßnahmen und Physiotherapie. „Viele Vertriebene sind Opfer von Gewalt geworden und haben vor oder während ihrer Flucht traumatische Erlebnisse gehabt. Wenn sie in den Lagern ankommen, brauchen sie medizinische Versorgung und psychosoziale Unterstützung“, erklärt Terzolo.



Sie lachen wieder: Beatrice (links) mit Tochter Rose (rechts) und einer Helferin von Handicap International (Mitte) vor ihrem neuen Haus in Uganda.

Mit dem Trauma leben lernen

Beatrice und Rose konnten der Gewalt im Kongo entkommen – aber nicht ohne Folgen. Die beiden Frauen leben heute in Uganda und werden von Handicap International psychosozial unterstützt.

Als Beatrice und Tochter Rose sicher im Flüchtlingscamp ankamen, tobte der Konflikt ihrer Heimat in ihnen weiter. Die 49-jährige Mutter litt schwer unter den traumatischen Erlebnissen von Gewalt und Flucht. Nachts konnte sie kaum schlafen, hatte massiven Stress und keinen Appetit mehr. Sie fühlte sich hoffnungslos und verloren und glaubte, als Mutter versagt zu haben. Ihre Tochter Rose war auf der Flucht vergewaltigt worden. Als Folge wurde sie schwanger und brachte ein Kind zu Welt. Rose litt schwer. Stets aggressiv und gereizt konnte die junge Frau keine richtige Bindung mehr zu Mitmenschen aufbauen – und auch ihre kleine Tochter anzunehmen, kostete sie Überwindung. „Ohne Antidepressiva konnte ich nicht mehr schlafen. Ich schrie meine Geschwister nur noch an und hasste mein Leben“, erinnert sich Rose.

Neuen Lebensmut fassen

Erst die regelmäßigen Besuche und der Austausch in einer Selbsthilfegruppe brachten Rose und Beatrice Erleichterung

und halfen den beiden Frauen dabei, mit den traumatischen Erlebnissen und ihren Folgen umzugehen. „Seit ich an den Sitzungen teilnehme, hat sich mein Verhältnis zu meiner Familie verbessert“, erzählt Rose. „Ich verstehe mich jetzt wieder gut mit meiner Mutter und meinen Geschwistern. Mir ist klar geworden, dass ich das, was mir passiert ist, nicht ändern kann. Aber ich kann lernen, mich wieder zu akzeptieren und zu lieben.“ Auch Beatrice geht es wieder besser. Sie freut sich vor allem darüber, Rose nach langer Zeit wieder lachen zu sehen und dass sie ihre kleine Tochter mehr und mehr annimmt. Beatrice ist dankbar für die Unterstützung: „Die Gruppentreffen haben unserer Familie geholfen, wieder neuen Lebensmut zu fassen.“



Die psychosoziale Unterstützung hilft der Familie dabei, die Folgen der Flucht zu verarbeiten.



Weiter operieren trotz Stromausfall: In vielen Landesteilen herrscht große Elektrizitätsknappheit, von denen auch die Krankenhäuser betroffen sind.

Einsatz für Kinder im Nahen Osten

Seit 2006 reist das Ärzteteam um Projektleiter Dr. Dr. Walid Ayad regelmäßig für das Hammer Forum in den Gazastreifen und nach Westjordanland, um schwerverletzte und erkrankte Kinder zu behandeln. Seit dem Angriff der Hamas am 7. Oktober 2023 steht das Team vor großen Herausforderungen.

„Das Komplizierteste an unseren Einsätzen war wohl bisher der Erhalt von Einreisegenehmigungen in den Gazastreifen“, sagt Ayad. „Sie glauben nicht, wie oft wir schon kurz davor waren, unseren Einsatz ganz abzubrechen, weil bis kurz vor Abflug nicht klar war, ob alle Teammitglieder einreisen dürfen. Jeder von uns muss eine Sondergenehmigung bei dem israelischen Verteidigungsministerium beantragen. So etwas dauert Monate.“

Nach Westjordanland zu kommen, sei einfacher als nach Gaza, erzählt der Gesichtschirurg aus Münster weiter. Aber auch hier

sei die Sicherheitslage seit Jahren spürbar angespannt: „Vom Flughafen ins Hotel, vom Hotel ins Krankenhaus und wieder zurück. Meist bekommen wir bei unseren Einsätzen nicht viel vom Umland zu sehen. Aber wir kommen auch nicht, um Urlaub zu machen“, sagt Ayad.

Nach jedem Einsatz über hundert behandelte Kinder

In den Warteräumen der Krankenhäuser herrscht Gedränge, überall sind Familien. Über hundert Kinder werden vom Ärzteteam während ihres Aufenthalts im Land untersucht, behandelt und operiert. Die zahlreichen Familien kommen nicht nur weil die Behandlungen und Eingriffe für ihre Kinder kostenfrei sind. Die Ärzte aus dem Ausland bringen Expertise in ihren Einsatzbereichen mit, die vor Ort oftmals fehlen, um die teils komplizierten Krankheitsbilder zu behandeln.



Dr. Dr. Walid Ayad (2. v. r.) mit Ärztekollegen vor dem Gebäude der operativen Spezialdisziplinen des Al-Shifa-Krankenhauses in Gaza-Stadt.



Nur noch Trümmer übrig: Der Eingang und mehrere Stockwerke der chirurgischen Abteilung von Al-Shifa wurden während der israelischen Angriffe zerstört.



Dr. Dr. Walid Ayad bei der Nachsorge einer jungen Patientin.

„Die Mediziner in den Krankenhäusern sind gute Ärzte und Chirurgen, daran zweifelt niemand. Aber ihre Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sind aufgrund der seit vielen Jahren andauernden politischen und militärischen Anspannung und Konflikten eingeschränkt“, erklärt Ayad. „Viele können zum Beispiel nicht das Land verlassen und sich fortbilden. Der Fachaustausch, den wir während unserer Einsätze haben, ist für das Personal vor Ort sehr wichtig.“

Angriffe zerstören neue OP-Säle

Seit Jahren leistet das **Hammer Forum** mit den Partnern Palestine Medical Relief Society im Westjordanland und Palestine Children's Relief Fund in Gaza medizinische Hilfe für Kinder. 2020 waren Ayad und seine Kollegen das letzte Mal im Al-Shifa-Krankenhaus in Gaza-Stadt. Sieben OP-Säle in der Abteilung der operativen Spezialdisziplinen des Krankenhauses wurden damals frisch fertiggestellt – auch die Ambulanz der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie dank finanzieller Unterstützung des Hammer Forums. Heute steht davon nichts mehr. „Die Ausstattung der OP-Säle befand sich auf dem Niveau eines europäischen Spitalkrankenhauses, erzählt Ayad. „Und nun ist alles weg. Die

jüngsten Angriffe haben das Krankenhaus stark beschädigt und die OP-Säle im dritten Stock völlig zerstört. Wir haben Bilder von unserem Partner bekommen. Ich war einfach nur fassungslos und traurig.“

Auch wenn die Menschen in Gazastreifen dringend medizinische Unterstützung brauchen, macht die Sicherheitslage dem Ärzteteam einen Einsatz zum jetzigen Zeitpunkt unmöglich. Ayad ist dennoch hoffnungsvoll: „Wir planen derzeit, im Oktober nach Westjordanland zu reisen, wenn die Sicherheitslage es erlaubt. Und wir stellen gerade unsere Hilfe im Gaza in Nahrungsmittelhilfe um. Und hoffen, auch bald medizinisches Material liefern zu können. Wir müssen den Menschen dort helfen.“



Dr. Daniel Sattler vom Ärzteteam des Hammer Forum bei der anästhesiologischen Voruntersuchung in Al Shifa-Krankenhaus in Gaza-Stadt.



CaféHier

„Wie eine kleine Familie“, so beschreibt die 15-jährige Viktoria aus der Ukraine das CaféHier in Duisburg. Gemeinsam mit rund 30 weiteren Jugendlichen besucht sie regelmäßig das Angebot der Johanniter-Unfall-Hilfe für junge Geflüchtete.

Das CaféHier ist abwechselnd in Duisburg, Oberhausen und Mors heimisch. Es bietet geflüchteten jungen Menschen, die vor allem aus der Ukraine stammen, einen regelmäßigen Treffpunkt, wo sie sich mit Gleichaltrigen austauschen und gemeinsam ihre Freizeit verbringen können. Die Jugendlichen finden im CaféHier feste Bezugspersonen, die ihnen im Alltag zur Seite stehen und sie bei der Integration in Deutschland unterstützen.

Seinen Anfang nahm das Projekt in den Flüchtlingsunterkünften in Duisburg. Hier begannen die **Johanniter** Rhein-Ruhr mit ihren Unterstützungsangeboten, um den von Fluchterfahrungen gezeichneten Jugendlichen aus der Ukraine ein Stück Normalität und Stabilität zu geben. Als die Unterkünfte schlossen, setzten sie ihr niederschwelliges Begleitangebot fort. Seitdem sind auch Jugendliche aus anderen Herkunftsländern sowie junge Menschen aus Deutschland im CaféHier willkommen.

Freude und Unterstützung

„Mir gefällt, dass ich hier die anderen treffe und wie ich meine Zeit hier verbringe. Ohne die Johanniter hätte ich die anderen gar nicht kennengelernt“, erzählt Elnur. Der Jugendliche ist nach dem Ausbruch des Kriegs mit seiner Familie aus der Ukraine geflohen. Im CaféHier schätzt er das Miteinander, seine Freunde, die er mittlerweile dort gefunden hat, aber auch die

Gemeinsam kochen, lachen und einfach mal abschalten: Nach den teilweise traumatischen Fluchterfahrungen ist das CaféHier eine willkommene Rückzugsmöglichkeit für die Jugendlichen.

gemeinsamen Unternehmungen und das gute Verhältnis zu den Betreuer:innen der Johanniter.

„Die Jugendlichen waren froh, dass Menschen da waren, die sich mit ihnen beschäftigt haben, mit ihnen gesprochen haben“, sagt Felix Hamkens. „Nach der Flucht brauchen die Jugendlichen Konstanten in ihrem Leben – und vor allem Personen, denen sie vertrauen können, die sie unterstützen.“ Gemeinsam mit Renate Ballauf leitet der Johanniter das CaféHier. Zwei Dolmetscherinnen, die die vielen Gespräche mit den Jugendlichen begleiten, stehen den beiden hauptamtlichen Beschäftigten zur Seite.

Integration erleichtern

Neben wöchentlichen Treffen, bei denen zum Beispiel gemeinsam gekocht wird, organisiert das Johanniter-Team Kultur-, Ausflugs- und Sportangebote für die jungen Erwachsenen. Dabei kooperieren sie auch mit lokalen Sportvereinen, um den jungen Menschen weitere Möglichkeiten zur Integration zu geben. Das Projekt CaféHier finanziert sich zu 100 Prozent aus Spenden. Unser Bündnis unterstützt das Angebot – unter anderem auch mithilfe der Spenden, die über die Kooperation mit SternTV eingegangen sind.

Das langfristige Ziel der Johanniter ist es, das CaféHier zu einem festen Integrationsprogramm für junge Geflüchtete in der Region zu etablieren. Dafür benötigt das Team weitere Spenden, um den Jugendlichen dauerhaft einen stabilen Anlaufpunkt bieten zu können. Das Café hier gibt ihnen die Möglichkeit, ihr neues Leben in Deutschland in Frieden und unterstützender Gemeinschaft zu beginnen.

Ein neues Zuhause



Seit Ausbruch des Krieges in der Ukraine haben über 1,1 Millionen Geflüchtete, insbesondere Frauen und Kinder, Schutz in Deutschland gesucht. **Leonie Pohlmann** ist Projektkoordinatorin bei Habitat for Humanity. Mit ihrem Team vermittelt sie Wohnraum an ukrainische Geflüchtete im Rheinisch-Bergischen Kreis. Nun will die Bündnisorganisation das Projekt ausweiten.

Aktion Deutschland Hilft: Menschen, die nach Deutschland geflohen sind, leben zunächst meist in Gemeinschaftsräumen oder anderen vorübergehenden Unterkünften. Dort auszuziehen ist oft herausfordernd – und da kommt Habitat for Humanity ins Spiel. Wie funktioniert das?

Leonie Pohlmann: Unser Ziel ist, Wohnungen an ukrainische Geflüchtete zu vermitteln. Dafür sind wir eine Schnittstelle zwischen verschiedenen Akteuren: Kommunen – in deren Aufgabenbereich die Unterbringung von Geflüchteten fällt –, ehrenamtliche Initiativen, zivilgesellschaftliche Organisationen, die in der Geflüchtetenhilfe aktiv sind, Vermieter:innen und geflüchtete Menschen. Sehr relevant ist für uns auch das Jobcenter, das viele Ukrainer:innen betreut und in der Regel für die Miete aufkommt. Als Schnittstelle suchen wir aktiv nach Wohnungen, machen Akquise und überzeugen Vermieter:innen von unserem Projekt. Gelingt uns das, vermitteln wir eine Familie, erstellen die Mietverträge und sind auch anschließend Ansprechpartner.

Wann und wie ist das Projekt gestartet?

Damals war der Bedarf sehr groß: Anfang 2022 kamen sehr viele Menschen aus der Ukraine nach Deutschland. Es gab eine große Welle der Hilfsbereitschaft, viele Geflüchtete kamen in privaten Gästezimmern unter. Das war für viele aber keine langfristige

Lösung. Mittlerweile leben die meisten Geflüchteten, für die wir Wohnraum suchen, in Sammelunterkünften. Das ist aus verschiedenen Gründen problematisch.

Wie muss man sich den Alltag in diesen Unterkünften vorstellen?

Für Familien, die dort langfristig wohnen, ist es einfach eine starke psychische Belastung. Viele Menschen, unterschiedlichster Herkunft und häufig traumatisiert, leben auf engstem Raum zusammen, es gibt nur wenig Privatsphäre. Dort in Ruhe Hausaufgaben zu machen, ist schwer. Im Gespräch mit den Menschen erfahren wir immer wieder, wie groß der Leidensdruck ist – gerade bei Kindern. Oft sind die Unterkünfte auch geografisch isoliert vom Rest der Stadt. Das macht es schwer, in einem Ort Fuß zu fassen. Gleichzeitig stehen Kommunen vor Herausforderungen: Wenn Menschen lange in Unterkünften leben, fehlen Unterbringungen für neu ankommende Geflüchtete. Doch eine eigene Wohnung zu finden, ist schwer. Es gibt die bekannten Probleme auf dem freien Mietmarkt in Deutschland: wenig Angebot und steigende Mieten. Geflüchtete stehen zudem häufig vor weiteren Barrieren.

Lesen Sie das vollständige Interview auf unserer Homepage: www.aktion-deutschland-hilft.de/interview-habitat



Über 400 ukrainischen Geflüchteten in vier Kommunen hat das Team mittlerweile zu einem eigenen Zuhause verholfen.





Kongolesinnen und Südsudanesinnen erhalten ihre Zertifikate nach der Teilnahme an einer Schulung zum Thema Friedensbildung.

Friedlich zusammenleben

Konflikte um Land, Brennholz, Wasser, Lebensmitteln, Baumaterialien und Viehtrieb – das sind die häufigsten Gründe für Konflikte und Streitigkeiten zwischen Geflüchteten aus dem Südsudan und den Menschen, die in den Aufnahmegemeinden in der DR Kongo leben.

Aurèle Safari Unen ist Technischer Assistent für Friedensbildung bei **Malteser International**. Er kennt die zahlreichen Konfliktpotentiale in den Gemeinschaften – und auch ihre Ursprünge: „Die Traditionen und Bräuche sind der jeweils anderen Gruppe nur teilweise bekannt. Dadurch fällt es vielen schwer, Verständnis für die Situation der anderen aufzubringen und gegenseitiges Vertrauen zu entwickeln,“ erklärt Safari. Im Südsudan sowie in den Nachbarländern, der DR Kongo und in Uganda, unterstützen die Malteser Menschen, die vor der Gewalt im Südsudan geflohen sind. Ziel des grenzüberschreitenden Projekts ist aber nicht allein die Versorgung der Geflüchteten, beispielsweise durch bessere Zugänge zu Trinkwasser oder die Stärkung der Ernäh-

rungssicherheit. Vielmehr soll auch ein friedliches Zusammenleben der Vertriebenen untereinander sowie mit den Menschen in den Aufnahmegemeinden gefördert werden.

In den Camps Meri und Bele, nahe der Stadt Aba in der an den Südsudan grenzenden Provinz Haut-Uélé der DR Kongo, leben rund 30.000 Geflüchtete aus dem Südsudan. Hier gibt es nicht nur Verteilungskonflikte mit der Aufnahmegemeinde, auch die unterschiedlichen Generationen in den Camps kommen nicht gut miteinander aus. Regelmäßige friedenspädagogische Maßnahmen sowie das Training für Konfliktlösungsstrategien sollen dabei helfen, ein friedliches Zusammenleben zu fördern.

Gewaltfreie Kommunikation

In der DR Kongo hat Malteser International dafür ein Peace Education Team gegründet, das sich um die Umsetzung dieser Projektkomponente kümmert. Auf Grundlage der Datenerhebung und unter Einbeziehung der lokalen Autoritäten der Aufnahme-



Schulfach Friedensbildung: In Schulklassen werden Werte und Verständnis für andere Kulturen vermittelt.

gemeinden sowie der Vertreter:innen der Geflüchteten kümmert sich das Team um die Förderung einer Friedenskultur an den lokalen Schulen und in Gemeindegruppen. Das Team bietet unter anderem Vorträge und Diskussionsrunden an, die Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen zu Frieden und Gewaltfreiheit sowie die Akzeptanz anderer Bevölkerungsgruppen und deren Menschenrechte fördern. Themen sind zum Beispiel das Verständnis der Standpunkte anderer Parteien oder konkrete Übungen dazu, wie sich Gefühle wie Wut gewaltfrei ausdrücken lassen.

In einer weiteren Projektaktivität nehmen die Teilnehmenden Radiobotschaften auf und komponieren Lieder zum Thema Frieden in den lokalen Sprachen Bangala und Arabisch. Diese werden in Radiosendungen ausgestrahlt und bei Veranstaltungen gesungen. Gemeinsame Sportveranstaltungen wie Fußballspiele, kulturelle Angebote wie Theateraufführungen oder das Feiern traditioneller Feste sollen ebenfalls den Zusammenhalt und den Austausch zwischen den Bevölkerungsgruppen fördern. An den Feierlichkeiten zum Weltfrauentag nahmen im März mehr als 5.500 Menschen teil – Geflüchtete und aus dem Kongo stammende Personen. Einen Höhepunkt bildete ein Unterstützungsmarsch für Frauen, die im Ostkongo Opfer von Gewalt geworden sind.

Gute Konfliktlösungsstrategien

Um Konflikte auf Gemeindeebene besser zu lösen, organisiert das Team von Malteser International regelmäßige Gemeindedialoge. In der DR Kongo vertreten sogenannte Geflüchteten-Komitees die Belange der Menschen aus dem Südsudan und agieren als Sprachrohr der geflüchteten Bevölkerung. In regelmäßigen Schulungen bildet Malteser International Mitglieder der diversen Gemeindegruppen sowie Lehrkräfte darin fort, neue und angemessene Konfliktlösungsstrategien anzuwenden.

Ziel des Projektes ist es nicht nur, das friedliche Zusammenleben in der DR Kongo zu verbessern, sondern darüber hinaus die Geflüchteten auch auf mögliche Konflikte bei ihrer Rückkehr vorzubereiten. Beispielsweise darauf, dass ihre Häuser von anderen Vertriebenen bewohnt sein könnten und wie sich solche Konflikte lösen lassen. „Dafür tauschen wir uns mit unseren Kolleg:innen aus dem Südsudan aus, um häufige Probleme im Falle einer Rückkehr von Geflüchteten bereits proaktiv anzugehen“, sagt Suhr.



Fußballspielen und andere gemeinsame Sportaktivitäten helfen dabei, kulturelle Barrieren zu überwinden und ein Wir-Gefühl aufzubauen.



Das Papierboot von AWO International ist eine Nachbildung des Rettungsschiffs „Humanity 1“.



Über 600 Freiwillige haben die Papierboote gefaltet und weitere 1.500 Freiwillige haben sie bemalt und gestaltet.



Seenotrettung ist ein Menschenrecht: AWO International und SOS Humanity setzen sich für verstärkte Hilfe im Mittelmeer ein.

Segel setzen für Solidarität

Mit der Kampagne „100 Boote – 100 Millionen Menschen“ macht AWO International mit über 100 weiteren Organisationen auf die Schicksale von Menschen auf der Flucht aufmerksam und setzt ein Zeichen gegen Rechts.

Über 100 Millionen Menschen befinden sich weltweit auf der Flucht. Kriege, Naturkatastrophen und Armut sind die Hauptgründe für Menschen, ihr Heimatland zu verlassen. Die geflüchteten Menschen suchen Frieden und Schutz in wohlhabenderen und sicheren Ländern. Dafür nehmen sie auch lebensgefährliche

Fahrten über das Mittelmeer in überfüllten Schlauchbooten in Kauf – oftmals, weil sie für sich und ihre Familie keinen anderen Ausweg mehr sehen.

Bundesweites Engagement

Das bundesweite sozialkritische Kunstprojekt „100 Boote – 100 Millionen Menschen“, initiiert von der AWO Ehrenamtsakademie des AWO Landesverbands Sachsen-Anhalt, macht auf die Schicksale geflüchteter Menschen und ihre Lebensnöte aufmerksam. Über 600 Freiwillige in Sachsen-Anhalt haben dafür im vergan-



Bevor sie mit ihrem Kind über das Mittelmeer floh, war die aus der Elfenbeinküste stammende Celine* in Tunesien. Am 1. Juli 2023 wurde sie von der Humanity-1-Crew gerettet:

„In Tunesien werden schwarze Menschen weggejagt. Sie werden geschlagen. Tunesien ist sehr kompliziert, auch jetzt. Es herrscht Gewalt. Ich wurde mit meinem kleinen Baby aus einem Haus geholt. Ich konnte nirgendwo hin, hatte keinen Platz zum Schlafen. Die jungen Leute in Tunesien greifen dich an, sie nehmen dir dein Telefon und dein Geld weg. Sie nahmen das wenige Geld, das ich hatte, zückten Messer und wollten mich packen. Sie zwangen uns, das Haus zu verlassen, sie nahmen Steine, um sie auf uns zu werfen.

Als ich auf euer Boot kam, habe ich geweint. Nicht um mich – sondern um das kleine Mädchen. Ich bat Gott: Auch wenn ich sterben muss, lass das kleine Mädchen leben. Sie hat das nicht verdient. Zuerst wussten wir nicht, dass es ein Rettungsboot war. Wir dachten: Entweder sind es Tunesier oder Libyer. Aber als sie uns sagten: ‚Willkommen in Europa‘, waren wir alle glücklich.“

**Zum Schutz wurde der Name geändert und ein Foto gewählt, auf dem das Gesicht der geflüchteten Frau nicht zu sehen ist.*

genen Jahr insgesamt 112 fünf Meter lange Papierboote gefaltet. Anschließend wurden die Boote bundesweit von mehr als 1.500 Menschen in Schulen, Initiativen, Vereinen, Beratungsstellen und Kommunen bemalt und gestaltet. Alle Boote tragen eine Botschaft für mehr Solidarität und gegen die zunehmende rechts-extreme und menschenverachtende Rhetorik in den öffentlichen Debatten.

Zu sehen sind einzelne Boote in Rathäusern, Ausstellungsräumen, auf Marktplätzen und vielen weiteren Begegnungsorten in ganz Deutschland. Erst am Weltflüchtlingstag am 20. Juni werden alle Boote nach Berlin gebracht, wo sie im Lustgarten der Öffentlichkeit präsentiert werden – auch als Zeichen für eine vielfältige Zivilgesellschaft.

Seenotrettung als Menschenrecht

Im Rahmen der Kampagne setzt insbesondere **AWO International** ein Zeichen für die zivile Seenotrettung im Mittelmeer. Gemein-

sam mit SOS Humanity will die Bündnisorganisation Aufmerksamkeit für die Realität an einer der tödlichsten Grenzen der Welt – dem Mittelmeer – schaffen. Während in Deutschland und auf EU-Ebene verschärfte Einwanderungs- und Abschiebungsgesetze auf der politischen Agenda stehen, stieg die Zahl der Ertrunkenen im Mittelmeer im Jahr 2023 auf den Höchstwert von 2.500 Menschen an.

Gemeinsam mit SOS Humanity verteidigt AWO International die Rettung auf See als Menschenrecht und setzt sich mit vermehrter Öffentlichkeitsarbeit und finanzieller Unterstützung für verstärkte Rettungskapazitäten ein. Das XXL-Papierboot von AWO International stellt eine Nachbildung des Rettungsschiffs „Humanity 1“ dar. Die Humanity 1 ist seit August 2022 im zentralen Mittelmeer im Einsatz. Über 1.000 Männer, Frauen und Kinder konnte die Crew bisher aus der Seenot retten, medizinisch versorgen und an sicheren Häfen in die Hände von Menschenrechtsorganisationen übergeben.



Nanas Mannschaft ging beim ersten Turnier für Mädchenfußball in Tahoua als Sieger vom Platz.

Nanas Traum vom Fußballspielen

Wie der Arbeiter-Samariter-Bund mit Fußball im Niger Bildungschancen junger Frauen fördert und Kinderehen verhindert.

„Schon als kleines Mädchen habe ich mich ins Fußballspielen verliebt. Damals habe ich mit den Jungs aus der Nachbarschaft gespielt. Die Leute, die vorbeikamen, haben mir zugejubelt, wenn ich die anderen ausgetrickst und ins Tor getroffen habe“, erzählt die 15-jährige Nana aus dem westafrikanischen Niger. Heute findet ein Fußballturnier in einem Stadion in der Stadt Tahoua statt, wo das erste Mal Mädchenmannschaften teilnehmen werden. Nana hat monatelang auf das Turnier hin gefiebert und trägt heute als Mannschaftskapitänin eine große Verantwortung.

Doch bis vor Kurzem war es ihr nicht möglich, ihrem Hobby nachzugehen. Denn in der stark von Männern dominierten Region sind Mädchen und Frauen oft soziokulturellen Normen ausgesetzt, wenn sie Fußball spielen wollen. Die wenigen Mädchenfußballmannschaften, die es gibt, spielen in erster Linie in

der Hauptstadt Niamey. In ländlichen Gebieten und anderen Regionen des Landes war dieser Sport für die meisten Mädchen undenkbar – bis der **Arbeiter-Samariter-Bund** (ASB) ein Projekt zur Förderung von Mädchenfußball startete. Gestärkt durch den Teamsport und die Unterstützung, haben die jungen Frauen heute den Mut, offen Geschlechterstereotypen zu hinterfragen.

Der Sport gibt den Mädchen Mut

Inzwischen hat das Turnier begonnen und Nanas Mannschaft spielt überzeugend gut. Bereits jetzt liegt sie in Führung. 220 Mädchen, über 2.200 Zuschauer:innen und sogar das nigrische Fernsehen sind zum Turnier gekommen. Auf der Tribüne jubeln die Eltern und Freund:innen den Mädchen begeistert zu. Die Stimmung ist fröhlich und ausgelassen.

Die 14-jährige Aicha spielt ebenfalls in Nanas Team. Ihr erging es in der Vergangenheit ähnlich. Schon immer hatte sie den Traum, groß als Fußballspielerin rauszukommen. Doch sie traute sich



Das Fußballspielen gibt Nana und ihren Mitspielerinnen Selbstvertrauen und hilft ihnen dabei, tradierte Geschlechterrollen zu hinterfragen.

nicht, sich einer Mannschaft anzuschließen. Heute macht sie in der Position der Stürmerin ein sehr gutes Spiel, gibt mehrere gelungene Vorlagen und schießt sogar selbst ein Tor. „Das Fußballspielen gibt mir viel Selbstbewusstsein. Ich liebe es, wenn die Fans applaudieren“, sagt die Schülerin.

Auch Nanas Selbstvertrauen wird durch das Fußballspiel gestärkt. „Nach dem Spielen fühle ich mich unbeschwert, stark und kraftvoll“, erzählt sie. Dennoch müssen sich die beiden Freundinnen für ihr neues Hobby viel Kritik anhören. „Ich wurde von den Leuten in der Nachbarschaft und im Umfeld stark unter Druck gesetzt. Einige sagten mir: ‚Ballspielen ist für ein Mädchen Zeitverschwendung‘“, erzählt sie nachdenklich. Aber auch hierzu tauscht sich Nana mit ihren Mitspielerinnen und Trainer:innen aus, was sie darin bestärkt, im Team ihr Bestes zu geben.

Zukunft für junge Frauen

Die Kultur in Tahoua ist stark von Männern dominiert und hat strikte Geschlechterrollen, die das Leben von Frauen und Mädchen bestimmen. Deshalb sensibilisiert der ASB die Mädchen und Jungen in Workshops zu den Themen Menstruation, Sport und Gesundheit. Die Sportförderung und die Bereitstellung von Schulmaterialien helfen den Mädchen darüber hinaus in der Schule zu bleiben und ihre Schulausbildung erfolgreich abzuschließen. Dabei sollen die Mädchen auch vor Kinderehen geschützt werden, denn diese sind in Niger weitverbreitet.

Nanas Freundinnen und Eltern unterstützen sie und so lässt sie sich so schnell nicht unterkriegen, denn sie hat große Ziele für ihre Zukunft. Sie träumt davon, später eine professionelle Fußballspielerin zu werden und mit ihren Spielprämien die Familie

zu unterstützen. Beim heutigen Turnier konnten die beiden Mädchen ihr Können jedenfalls überzeugend unter Beweis stellen: Ihre Mannschaft schießt zum Turnierende das entscheidende Tor und geht als Siegerin hervor. „Wir freuen uns sehr“, sagen Nana und Aicha und umarmen sich lachend.



Schon als kleines Mädchen hat sich Nana in das Fußballspielen verliebt.

Trotz der aktuell angespannten Lage in Niger will der ASB das Projekt in der Region Tahoua bis Februar 2026 verlängern – und auch auf andere Landesteile ausweiten. Gerade in dieser schweren Zeit brauchen die jungen Frauen Förderung und Unterstützung. Doch die Folgefinanzierung des Projekts ist noch unsicher. Der ASB benötigt 200.000 Euro, um das Engagement für die Mädchen in Niger fortzusetzen. Neben laufenden Kosten für Trainingsmöglichkeiten und Trainer:innen soll das Geld für die Organisation von zwei Fußballturnieren, für die Trainingskleidung für 440 Mädchen sowie zur Unterstützung und Einbindung von Mädchen mit Behinderung verwendet werden.



Fast 18.000 Fischerfamilien auf Sherbo profitierten von der Unterstützung von TERRA TECH.

Ein guter Fang

Auf der Insel Sherbo steht der Fisch im Mittelpunkt des Lebens. Doch wer hier einen guten Fang macht, rudert nicht gleich zufrieden nach Hause. Die Gier der Großhändler und zunehmende Verschuldung treiben viele Fischerfamilien in Existenznot.

Die Insel Sherbo, auch Bonthe genannt, liegt vor der Küste des westafrikanischen Sierra Leone etwa 300 Kilometer von der Hauptstadt Freetown entfernt. Rund 29.000 Menschen leben hier, verteilt auf 240 kleine Dörfer, von denen mehr als die Hälfte nur mit dem Boot zu erreichen sind. Zahlreiche Familien auf Sherbo bestreiten ihre Existenz vom Fischfang – für die Väter und Mütter sind heimischer Fisch und Meeresfrüchte die einzigen verfügbaren Einkommensquellen.

Doch die allgemeine Überfischung macht es den Familien seit Jahren zunehmend schwerer, an genug Fisch zu kommen. Immer weiter müssen die Männer und Frauen in den Atlantik rausfahren, um einen Fang zu machen. Schlechte Boote, notdürftig geflickte Netze und der Mangel an Lager- und Kühlmöglichkeiten erschweren zusätzlich die harte Arbeit. Zudem nutzen Großhändler die Nöte der Fischer:innen aus: Sie leihen den Fischer:innen Geld, wenn Netze oder Boote repariert wer-

den müssen, und kaufen ihnen den gefangenen Fisch zu Dumpingpreisen ab – wissend, dass die Familien ihren Fang nicht lagern können, daher schnell verkaufen müssen und ohnehin Schulden bei ihnen haben. Den Fischer:innen sind oftmals die Hände gebunden. Sie lassen sich darauf ein und geraten so immer weiter in eine Abhängigkeitsspirale, aus der sie aus eigener Kraft nicht rauskommen.

Chancen auf ein besseres Leben

Eine nachhaltige und rentable Fischerei etablieren und die Fischerfamilien unabhängiger machen: Mit diesen Zielen startete die Bündnisorganisation **TERRA TECH** vor rund zwei Jahren ihr Hilfsprojekt auf Sherbo. Seitdem hat sich die Lebenssituation der Familien verbessert. Gemeinsam mit dem lokalen Partner SEND wurden die Fischer:innen in Buchhaltung sowie Geschäfts- und Sparplänen geschult. Neugegründete, lokale Finanzgruppen verleihen nun solidarisch Geld an die Fischer:innen, wenn Ausrüstung kaputt geht oder neue angeschafft werden muss.

Dank dieses Modells konnten bereits viele Fischer:innen ihre Boote motorisieren. Sie können nun sicherer weiter hinaus



In Yargoi steht das neue solarbetriebene Kühlhaus. Von hier aus transportieren die Familien ihren Fisch in die größten regionalen Märkte.



In Workshops haben Männer und Frauen gelernt, dass sie gemeinsam mehr erreichen können, wenn sie traditionelle Geschlechterrollen beiseite lassen.



aufs Meer fahren, so ihren Fang verbessern und gleichzeitig die küstennahen Fischgebiete schonen. Damit die Männer und Frauen ihren Fischfang lagern können, errichteten Helfer:innen in Yargoi auf dem Festland ein solarbetriebenes Kühlhaus. Von hier aus transportieren die Familien ihren Fisch in die größten Märkte der Region, wo sie endlich Preise erzielen, von denen sie auch leben können.

„Eine weitere Besonderheit an dem Projekt ist, dass traditionelle Geschlechterrollen aufgebrochen werden“, berichtet Projektleiterin Leonie Dylla von TERRA TECH. „Früher waren die Frauen „nur“ Verkäuferinnen und für den Haushalt und die Erziehung der Kinder zuständig. Männer trafen fast alle Entscheidungen. Heute sind die Frauen in alle Prozesse eingebunden. In Workshops haben Männer und Frauen gelernt, ihr Leben gleichberechtigt zu gestalten. Gemeinsam organisieren sie nun Fischfang, Verkauf und Haushalt. Auch das hat die Familien dauerhaft gestärkt.“



Fischerei ist nur was für Männer? Nicht auf Sherbo. Hier sind die Frauen in alles eingebunden: in den Fang und den späteren Verkauf.

Schulmahlzeiten aus lokaler Produktion

1,7 Millionen Kinder unter fünf Jahren in Somalia sind akut unterernährt. CARE hilft, den Hunger zu bekämpfen und gibt Kindern Bildungschancen.

Konflikte, Extremwetterereignisse, ausgefallene Regenperioden: Über vier Millionen Menschen in Somalia hungern. Auf eine extreme Dürre folgten zuletzt verheerende Überschwemmungen, die Ernten und Viehbestand zerstörten. Über 2,9 Millionen Menschen mussten bereits deshalb auf der Suche nach Nahrung und Wasser ihr Zuhause verlassen. „Die Zahl der Menschen, die nicht wissen, woher sie die nächste Mahlzeit bekommen, ist besorgniserregend“, sagt Ummy Dubow, CARE-Länderdirektorin in Somalia. Vor allem für Kinder bedeuten Hunger und Flucht ein Leben voller Entbehrungen. Viele können nicht zur Schule gehen.

Mit einem Hilfsprojekt im Nordwesten, in Somaliland, trägt CARE dazu bei, mehr Kindern Zugang zu Bildung zu ermöglichen und den Hunger zu verringern. 25 Grundschulen mit insgesamt 4.400 Schulkindern unterstützt die Bündnisorganisation in den Regionen Togdheer, Marodi Jeh und Sanaag mit einem täglichen nahrhaften Mittagessen bestehend aus Getreide und Hülsenfrüchten. In Schulgärten zeigen Lehrer:innen den Kindern, wie Gemüse angebaut, geerntet und verwertet wird. Die Schüler:innen lernen zudem mehr über gesunde Ernährung, Hygiene und Nährstoffe – Wissen, das sie später an ihre Familien und Gemeinden weitergeben können.

Auch lokale Landwirt:innen profitieren von dem Projekt: CARE schult sie in klimaangepassten Anbautechniken, dürreresistentem Saatgut und der Lagerung der Ernte. Die Landwirt:innen wiederum verkaufen ihre Produkte an die Schulen für die Zubereitung der Mahlzeiten und können so ihr Einkommen erhöhen. Dies fördert auch die Überzeugung, dass ein Schulbesuch der eigenen Kinder sinnvoll und nachhaltig ist: Die Ernährung der Kinder ist gesichert, das Einkommen erhöht und über Bildung entstehen neue Perspektiven.

Frauen qualifizieren und einbinden

Bei allen Projekten legt CARE besonderen Wert auf die Stärkung von Frauen. So erhalten Frauen aus den Gemeinden Schulungen zu Ernährungsthemen, Kochtechniken und Lebensmittelsicherheit, die sie bei der Zubereitung von Schulmahlzeiten einbringen können. In Zusammenschlüssen haben Landwirtinnen die Möglichkeit, sich auszutauschen und als Gemeinschaft besser zu verhandeln und faire Preise zu erzielen. Auf diese Weise werden Schulmahlzeiten zum Konzept für nachhaltige Existenzsicherung.

Insgesamt 4.400 Schulkinder bekommen täglich ein nachhaltiges Mittagessen, das aus lokalen Produkten zubereitet wurde.



Integration statt Barrieren

Niedrige Lebenshaltungskosten, kaum Polizeikontrollen und eine Vielzahl an ethnischen Gruppen: Das Altstadtviertel Basmane in der türkischen Küstenstadt Izmir ist ein beliebter Ort für geflüchtete Menschen – und ein besonders schutzfreier Raum für Frauen.

Tausende Schutzsuchende aus dem Nahen Osten und Afrika kommen täglich im Basmane-Viertel an. Die meisten von ihnen befinden sich nur auf der Durchreise – doch es gibt auch viele, die bleiben und versuchen, sich ein Leben unter prekären Bedingungen aufzubauen. Meist ohne Registrierung und damit ohne Zugang zu sozialen und medizinischen Leistungen sind die geflüchteten Menschen vielen Gefahren in der Stadt ausgesetzt und haben kaum Chancen auf ein besseres Leben.

Besonders Frauen mit ihren Kindern sind betroffen. Ausbeutung, Missbrauch, Diskriminierung, Kinderheirat – die Liste an geschlechterspezifischer Gewalt ist lang. Themen wie medizinische Versorgung, psychosoziale Unterstützung, Bildung und Erziehung, Zugang zu Informationen und Dienstleistungen und Rechtsbeistand sind vielfach nicht existent.

Frauen schützen und stärken

Die Bündnisorganisation **LandsAid** unterstützt gemeinsam mit ihrem lokalen Partner Imece derzeit 175 geflüchtete Frauen und 110 Kinder in Izmir. Sie kommen aus französischsprachigen Krisenländern Ost-Zentralafrikas und bilden eine kleine Gruppe unter den Geflüchteten. Das Bildungs- und Sozialprojekt hilft den Frauen auf vielfältige Weise bei der Integration in die tür-

kische Gesellschaft und der nachhaltigen Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. So erhalten die teilnehmenden Frauen und Kinder unter anderem türkischen und englischen Sprachunterricht, um erste Barrieren zu überwinden. Die afrikanischen Kinder, die noch keine Schule besuchen, werden so auf das türkische Schulsystem vorbereitet. Für die nicht registrierten afrikanischen Frauen werden allgemeine Informationsveranstaltungen und individuelle Rechtsberatungen angeboten. Zudem erhalten sie entsprechendes Informationsmaterial, denen sie alles Wichtige entnehmen können. Damit soll ihnen ein langfristiger Zugang zu Sozial-, Gesundheits- und Bildungsdiensten ermöglicht werden.

Im Weiteren unterstützen die Helfer:innen die Flüchtlingsfrauen dabei, ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern. Konkret bieten sie Workshops an, in denen die Frauen in Solartechnik geschult werden und lernen, wie man solarbetriebene Powerbanks und Musikboxen herstellt. Durch den Verkauf können die Frauen eigenes Einkommen erwirtschaften und sich so vor ausbeuterischen Beschäftigungen schützen.

„Dank tatkräftiger Unterstützung vieler Freiwilliger konnten wir die pädagogischen Aktivitäten in Basmane bereits erweitern“, berichtet LandsAid-Projektleiterin Carola Gerhardinger. „Gerade erst fand das zweite Seminar über sexuelle Gesundheit für Frauen statt. In dessen Rahmen wurde etwa ein Gespräch mit einer Ärztin organisiert, die den Teilnehmerinnen Fragen beantwortete. Weiterhin bieten wir jede Woche Gruppenaktivitäten mit einem Psychologen an. Und auch die Zahl der Kinder in der Obhut des Imece-Teams wächst kontinuierlich.“



Sprachkurse bereiten Kinder auf den baldigen Besuch einer türkischen Schule vor.



Die Themen Gesundheit, Bildung, Recht und Soziales stehen im Mittelpunkt der Informationsveranstaltungen für geflüchtete Frauen.



Betty Nakato (stehend in pinkfarbener Kleidung) setzt sich in ihrer Gemeinde dafür ein, dass Frauen und Mädchen während ihrer Periode gut versorgt sind und keine Ausgrenzung erleben.

Chancengleichheit an allen Tagen

Sie ist etwas ganz Natürliches – und trotzdem sind Frauen auf der ganzen Welt ihretwegen Diskriminierung und Gesundheitsgefahren ausgesetzt. Die Rede ist von der Periode.

In den besonders von Armut betroffenen Gemeinden entlang des Viktoriasees bleibt Frauen und Mädchen oft nichts anderes übrig, als ihre Blutung mit kleinen Plastiktüten voller Erde zu kontrollieren und sich während ihrer Menstruation beschämt aus der Gemeinschaft zurückzuziehen. Gemeinsam mit lokalen Frauenselbsthilfegruppen setzt sich **arche noVa** für einen offenen Umgang mit der Periode und sichere Versorgungslösungen ein.

„Viele Frauen und Mädchen können sich Damenbinden einfach nicht leisten“, erzählt Betty Nakato. Sie lebt auf der Insel Sowe und ist eine von zwölf speziell ausgebildeten Frauen, die wiederverwendbare, lokal hergestellte Binden zu einem erschwinglichen Preis verkaufen und innerhalb der Gemeinschaft über die Periode aufklären.

Tabuthema mit Folgen

Bevor Betty Nakato und ihre Mitstreiterinnen aktiv wurden, hatten die meisten Frauen im Dorf keine Chance, sich mit sicheren Menstruationsprodukten zu versorgen. Außerdem sei die Periode in der Gemeinschaft ein großes Tabuthema gewesen, so die 36-Jährige: „Wenn selbst Mütter sich scheuen, mit ihren Töchtern über die Menstruation zu sprechen, wachsen junge Mädchen mit einem Gefühl der Scham und ohne Wissen über ihren Körper auf.“ In ihrer Arbeit sieht die alleinerziehende

Mutter deshalb nicht nur eine Einkommensmöglichkeit, sondern auch die Chance, das Stigma um die Periode in ihrer Gemeinde zu beenden – nicht zuletzt für die Zukunft ihrer drei Töchter.

Geschlechtergerechte Toiletten

Ein Missstand bereitet Betty Nakato besonders große Sorge: „In Uganda fehlt es an Sanitäranlagen – in Schulen, an Arbeitsplätzen und im öffentlichen Raum.“ Die Folge sei, dass zahlreiche Bildungs- und Karrieretüren für Mädchen und Frauen allein deshalb verschlossen blieben, weil sie keine Möglichkeit hätten, sich an diesen Orten geschützt zu versorgen. Mädchen blieben während ihrer Periode zu Hause, anstatt zur Schule zu gehen. Mit dem Bau geschlechtergerechter Toiletten in den Gemeinden am Viktoriasee stellt sich arche noVa dieser Ungerechtigkeit seit vielen Jahren entgegen und trägt so zur Chancengleichheit von Frauen und Männern bei.



Weg mit dem Tabu! Bei ihrer Aufklärungsarbeit werden Jungen und Männer aktiv mit einbezogen.

#Rettungsleine

In der Rubrik #Rettungsleine berichten wir über herausragendes gesellschaftliches Engagement.

Jubiläumsfeier zum 60. Hochzeitstag

Mit Familie und Wegbegleitern feierten **Carla und Carl A. Siebel** aus Düsseldorf ein fröhliches Fest. Anlass war ihre Diamanthochzeit im April: „Wir sind dankbar, dass wir noch zusammen sind. Das ist nicht selbstverständlich in unserem Alter!“ Statt um Geschenke bat das Paar um Spenden an die Stiftung Deutschland Hilft, um hiermit Hilfsprojekte für Menschen in Not zu finanzieren. Gerne und großzügig spendeten die Gäste und unterstützten die Spendenaktion. Wem der Name und das Gesicht bekannt vorkommen: Carl A. Siebel ist seit dem Jahr 2009 ehrenamtliches Mitglied im Vorstand von Aktion Deutschland Hilft und hat vor zehn Jahren auch die Stiftung Deutschland Hilft mitbegründet, die neben der Nothilfe auch die Katastrophenvorsorge fördert. Wir gratulieren herzlich zu diesem besonderen Hochzeitstag und danken vielmals für den Spendenaufruf!



Alison und Daniel trauen sich

Das Glück und die große Freude sind dem Hochzeitspaar anzusehen: **Alison und Daniel Dobson** aus Bonn haben es endlich getan. „Wir haben schon lange einen gemeinsamen Haushalt“, lacht die Braut. Das war auch der Grund, warum sie sich für Spenden statt Geschenke entschieden haben. „Es ist doch viel besser Menschen etwas zu schenken, die dringend darauf angewiesen sind“, sagt der Frischvermählte und seine Angetraute ergänzt: „So konnten wir die Freude über unsere Hochzeit mit Menschen teilen, die in Not sind.“ Besonders das Schicksal der Menschen, die vor Krieg und Terror fliehen, geht dem Paar nahe. „Wir können ja alle sehen, in was für einer schrecklichen Situation Menschen auf der Flucht sind. Man flieht von furchtbaren Zuständen, Krieg und Gewalt, nicht ins Paradies, sondern häufig in eine Notunterkunft, in der die Versorgung sehr rudimentär ist.“ Und die Hochzeitsgäste? „Sie waren wohl etwas erstaunt, haben aber sehr gut reagiert und alle gespendet. Ganz toll! Da waren wir sehr dankbar. Das hätten wir echt nicht gedacht und haben uns sehr gefreut, dass das Spendenziel sogar bei Weitem übertroffen wurde.“ Denn statt der gewünschten 800 Euro kamen sogar 1265 Euro zusammen. Wir sind begeistert und danken von Herzen für die gute Tat am schönsten Tag im Leben. Alles Gute für Ihren weiteren gemeinsamen Lebensweg!





Abdellatif gibt nicht auf

Abdellatif Haroun ist ein tapferer Junge aus Darfur, Sudan. Als er mit Freunden spielte, wurde der Neunjährige von einer fehlgeleiteten Scharfschützenkugel in die Wirbelsäule getroffen und ist seitdem von der Hüfte abwärts gelähmt. Doch Abdellatif gibt nicht auf. Nach einer Notoperation erhält er jetzt in einem Flüchtlingscamp im Tschad eine Reha-Therapie. Jeden Tag arbeitet Abdellatif hart mit Adrien, seinem Physiotherapeuten. Mit speziellen Übungen wie dem Werfen und Fangen eines Footballs versucht er, seine Muskeln und sein Nervensystem zu stimulieren, um Fortschritte zu erzielen, um zurück ins Leben zu kommen.

Abdellatif gehört zu den Millionen Kindern, Frauen und Männern, die weltweit unter Kriegen und bewaffneten Konflikten leiden. Sie werden teils lebensbedrohlich verletzt, sind gezwungen zu fliehen oder leiden unter den humanitären Folgen von Krieg wie Armut und extremen Mangel. Unsere Bündnisorganisationen sind weltweit im Einsatz, um von Krieg, Gewalt und Flucht betroffenen Menschen zu helfen: medizinisch und psychosozial, mit Notunterkünften, Wasser und Lebensmitteln, beruflichen Perspektiven und bei der Integration.

Ihre Spende macht diese Unterstützung erst möglich.

Bitte helfen Sie Menschen auf der Flucht.

SPENDENKONTO



Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Stichwort NOTRUF

Ihre Spende hilft!